

Leseprobe: GAUKLERWEIHNACHT

aus dem Buch „Maikäfersommer“



GAUKLERWEIHNACHT

Diese Geschichte widme ich meinem Vater viele Jahre nach seinem Tod.

Unser Vater erzählte ja zu gerne von früher, und er hat uns einmal gesagt, seine schönste Taufe sei in einem Zirkuswagen gewesen. Eine der Artistinnen habe Henriette geheißen und sich vorgestellt: „Und ich bin die Henriette.“

Diese beiden Sätze sind im Gedächtnis geblieben, und die Phantasie hat den Rest erfunden.

1946, in einem kleinen Dorf in der Pfalz ...

„Um Himmels Willen, zu dem Gesindel wollen Sie gehen? Das Neugeborene im Zirkuswagen taufen?“

Der Kirchenrechner Tetzler, rechtschaffen und christlich, schaute den jungen Pfarrer aus seinen kalten Augen an. Ein Eisvogelgesicht, scharfschnäbelig. Dürr und mit knittriger Pergamenthaut die ganze Person. Hätte man ihn zwischen zwei Aktenordner geschoben, er wäre nicht weiter aufgefallen.

„Alle Kinder sind Gottes Kinder, Herr Tetzler, erinnern Sie sich doch.“

Das Eisvogelgesicht schaute missbilligend.

„Dann würde ich Ihnen wenigstens raten, keine Wertgegenstände mitzunehmen. Lassen Sie Ihre schöne altgoldene Taschenuhr zuhause und auch Ihr Portemonnaie. Man kennt doch diese Leute: Gaukler, Artisten, nicht besser als Zigeuner.“

„Ach, Herr Tetzler, lassen Sie mich nur machen ...“

Tetzlers schmaler Mund gab etwas von sich, das wie „unfromme Freigeisterei“ klang, dann entfernte sich der Eisvogel mit stelzenden Schritten. Der junge Pfarrer fuhr auf seinem klapprigen Fahrrad zum Ortsrand, wo der kleine Zirkus sein Winterlager aufgeschlagen hatte. Im Geist repetierte er die Predigt für Heiligabend.

Das war morgen.

Er bog um die Ecke und wäre fast auf der dünnen Eisdecke ausgerutscht.

Da, der hell erleuchtete Zirkuswagen, das musste es sein. Blaugrün bemalt mit goldenen Sternchen und an der Seite in Riesenlettern: Circus Mirancalli.

Der Pfarrer stieg das Leiterchen hoch, und die Tür ging wie durch Zauberei von innen auf. Er wurde offensichtlich

erwartet, und als sich seine Augen an das Licht im Wageninnern gewöhnt hatten, nahm er eine Szene wahr, wie er sie noch nie zuvor in seinem Leben gesehen hatte. Unzählige Kerzen waren angezündet und standen auf Regalen und Tischchen, steckten in orientalisches anmutenden Kandelabern, die von der Decke hingen. Der Raum war ziemlich groß. Seidene Tücher in Blau, Türkis und Gold bauchten sich hie und da über Möbelstücken, gaben ihnen etwas Schwebendes und ganz Leichtes. Da mochte armseliges Holz, mochten schadhafte Stuhlbeine und Armlehnen verborgen sein, doch das flirrende Licht der tausend Kerzen tauchte all die Armut in einen wärmenden Zauber. In der Mitte des Raums stand ein thronartig zurechtgemachter Armsessel, über dessen hoher Rückenlehne ein kaukasischer Teppich hing. In dem Sessel saß eine junge Frau, fast ein Mädchen noch. Ihre schwarzen Locken waren mit einem purpurnen Band zusammengehalten, das vom gleichen Stoff war wie das lange, gerüschte Kleid. Die junge Frau trug runde Klimperohrringe und um den Hals ein Amulett.

Das Kind auf ihrem Schoß schlief ganz fest. Es hatte die schwarzen Haare der Mutter. Sie begrüßte den jungen Pfarrer: „Ich bin Esmeralda, die Zirkusreiterin.“

Sie stellte die Leute vor, die um sie herum saßen oder standen: Die singende Zwergin Doromunde mit den wissenden Augen im jungen und doch uralten Gesicht, den Dummen August, der eigentlich Tristan hieß, den Gigantenmenschen, der an einem Abend vor versammeltem Publikum zehn Torten verschlang, die alte Wahrsagerin Ulala Bronski aus Sibirien, die in Wirklichkeit von der Schwäbischen Alb stammte und dort als die Lechners Anna bekannt war, aber so konnte man im Zirkus nicht heißen, den Dompteur Gregorio Castello mit seinen gar fürchterlichen Bestien, dem kleinen schwarzen Zirkushund Anton und dem Affen Mirko, welche beide durch feurige Reifen springen konnten und den zweifachen Salto Mortale beherrschten. Und zuletzt den Zauberer Balthasar, mit bürgerlichem Namen Fritz Gruber. „Und ich ... und ich bin die Henriette“, trällerte hinter dem hohen Armlehnsessel ein Stimmchen hervor, und ein winziges Dingelchen, eine Kindfrau im rosa Ballett-Tütü und mit platinblondem Haar machte kokett einen Hofknicks.

„Ich bin die Henriette, und ich bin die Patin“, sagte sie naivstolz.

Sie roch nach Orangenblüten und einem fernen Gewürz. Sie war eine besonders aparte kleine Person.

„Und ich bin die Henriette, und ich bin die Henriette“, krächzte die äffende Stimme eines grellgrünen Papageien, der auf einer Stange aufgereggt hin und her lief, den Fuß an einem Kettchen befestigt.

„Sei still, Coco.“ Der hagere ältere Mann, der dies ruhig und streng sagte, kam gerade zur Tür herein.

„Nun, Esmeralda, ich denke, wir können jetzt mit der Taufe beginnen“, sagte er zu der jungen Frau im purpurroten Kleid, der Mutter.

„Ach, Sie sind der Vater des Kindes?“ fragte der Pfarrer.

„Nein, der Vater des Kindes ist doch der Rodolfo, der windige Kerl“, antwortete die alte Ulala ungefragt mitten hinein mit einer Stimme, die aus der Tiefe zu kommen schien.

„Entschuldigen Sie“, sagte der hagere ältere Mann nun zu dem jungen Pfarrer. „Entschuldigen Sie, dass ich mich nicht vorgestellt habe. Ich bin Armand Mirancalli, der Direktor dieses Etablissements, und was den Rodolfo betrifft, so hat er nicht nur Esmeralda und das Kind im Stich gelassen, sondern

er hat auch mich, die Artisten und überhaupt unser aller Existenz in Nöte gebracht. Jener Flaschengeist-Trick, er war der Publikumsmagnet. Keiner hat den Trick durchschaut, er war eine echte Attraktion. Wie im Märchen von Aladin, und nun ...

„Ach was, das wird schon gehen. Das wird schon gehen“, sagte Esmeralda, die Schwarzelocke. „Vielleicht kommt er ja auch zurück zu uns.“

Aber sie wollte nicht so recht daran glauben, obwohl er ihr nicht aus dem Kopf ging, der Rodolfo mit den hellen Haaren und den zärtlichen Händen.

„Und den Kleinen hier kriegen wir schon irgendwie groß.“

Der Kleine schlief und schlief, und so wurde er schlafend getauft.

Er hieß übrigens Noel Rodolfo Mirancalli. Der Direktor würde ihm seinen Namen geben, der alte hagere Gebieter über diese kleine Welt von Artisten.

Und dann schlug Henriette ein Rad vor der thronenden Mutter und dem Kind, das jetzt aufgewacht war. Der schwarze Hund und der Affe vollführten unter der weisen Regie von Gregorio Castello ihre schönsten Kapriolen, und

Doromunde sang die Arie der sterbenden Mimi aus der Oper *La Bohème*. Es war die einzige Arie, die Doromunde singen konnte, in dieser aber hatte sie es zu wahrer Meisterschaft gebracht, und sogar der Papagei, der immer wieder laut geworden war, verstummte und störte den Gesang ausnahmsweise nicht.

Und weil Geborenwerden und Sterben nicht weit voneinander entfernt sind, wollte die Arie keinem der Anwesenden unpassend erscheinen.

Der abwesende Vater Rodolfo hätte vielleicht für seinen Sohn den Flaschengeist-Trick gemacht. Aber der Taubentrick des Zauberers Balthasar war nicht weniger schön, ließ das Kind lächeln und die Menschen im Zirkuswagen in die Hände klatschen.

Nur der Gigantenmensch war an diesem Abend etwas unpässlich und brachte es nur auf den Verzehr von sieben Torten.

Aber der Gedanke zählt, und am Schluss ließ es sich die alte Ulala Bronski nicht nehmen, dem Kind die Zukunft vorauszusagen.

„Ein schweres Leben, ein schweres Leben“, murmelte sie mit geschlossenen Augen, die Hände um eine Kristallkugel gelegt.

„Ein armes Leben, aber ein reiches Leben. Ein armes, reiches Leben.“

Der Pfarrer erinnerte sich an einen alten Wunsch, den er aber schon lange in seinem Herzen begraben hatte. Er hatte Schauspieler werden wollen, aber er war ein guter Sohn gewesen, und er hatte den Eltern versprechen müssen, Pfarrer zu werden. Der uralte Wunsch kroch aber nun aus irgendeiner Seelenfalte hervor, und es schmerzte ihn so, und er wünschte sich, ewig hier bleiben zu dürfen und nie mehr zurück gehen zu müssen in die Welt des Kirchenrechners Tetzler und all der anderen freudlosen Frommen.

„Können Sie mir auch die Zukunft voraussagen?“ fragte der junge Pfarrer die Wahrsagerin. „Meine Frau und ich bekommen demnächst unser erstes Kind, es kann nicht mehr lange dauern. Ich wünsche mir so sehr ein Mädchen.“

Ulala Bronski nahm die Hand des Pfarrers und prüfte sie.

„Es wird eine Tochter, und in wenigen Jahren kommt noch eine dazu. Sie können es glauben oder auch nicht.“

Und sie lachte darüber grabestief wie über einen Witz.

Als der junge Pfarrer den Zirkuswagen verließ und auf sein klappriges Fahrrad steigen wollte, kam ihm Henriette nachgetänzelt.

In der rechten Hand trug sie einen Korb, worin sich die Tortenreste des Gigantenmenschen befanden und ein Glücksbringer der Wahrsagerin.

Er nahm das Geschenk dankend entgegen, schwang sich auf sein Rad, ohne sich umzudrehen.

Er wusste auch so, dass direkt über dem Zirkuswagen ein heller, heller Stern stand.

Aus: **MAIKÄFERSOMMER** Kindheitsgeschichten

Conte Verlag 2010 (3.Ausgabe/3.Auflage)

Bestellen Sie das Buch direkt hier: <https://www.conte-verlag.de/de/buecher/belletristik/388-lilo-beil-maikaefersommer>

